

3. Parallelwerdegänge

Obwohl Baba Uslender als ein außerordentliches Beispiel eines als gefährdet etikettierten Jugendlichen gelten kann, wäre es dennoch nicht treffend, seine Laufbahn als Ausnahme abzustempeln. Am Beispiel des dritten Kapitels könnte womöglich deutlicher werden, vor welchem ungleichen Hintergrund und in welchen ungleichen Kontexten Werdegänge *und* Lebenswelten von als gefährdet geltenden Jugendlichen überhaupt erst Gestalt und Form annehmen. Neben eher strukturellen Faktoren einer sozialen Ungleichheit, die sich beispielsweise in Bildungs- und Anstellungsdisparitäten nachzeichnen lassen (Becker und Schoch, 2018; Gomensoro et al., 2017), kommt eventuell noch hinzu, was sich als eine «Ungleichheitssemantik» (Wiezorek, 2009, S. 181) bezeichnen lässt. Will heißen: Gefährdete Jugendliche haben im Hinblick auf ihre soziale Laufbahn nicht nur ungleiche Startvoraussetzungen; ihre Werdegänge *und* Lebenswelten laufen stets auch Gefahr, miss- und unverstanden zu bleiben.

Beispielhaft lässt sich die Wirkung dieser Ungleichheitssemantik, aber auch der Umgang seitens der Jugendlichen damit an den Fallbeispielen des Online-Komikers Zeki Bulgurcu und des Youtubers Ardi analysieren. Diese Jugendlichen gelten aufgrund ihres Migrationsstatus und ihrer Schullaufbahn als gefährdet, was ihre Berufsintegration betrifft. Zudem kommt in ihrem Fall in einem medienpädagogischen Diskurs – der stellvertretend stehen könnte für weitere pädagogische Diskurse – noch hinzu, dass ihnen aufgrund eines quantitativ gemessenen Medienkompetenzmangels – der wiederum mit Verweis auf Migrationshintergrund, Geschlecht und Bildungsferne erklärt

wird (Wendt, Vennemann, Schwippert und Drossel, 2014) – generell abgesprochen wird, «erfolgreich am privaten, beruflichen sowie gesellschaftlichen Leben des 21. Jahrhunderts» (Eickelmann, Schaumburg, Senkbeil, Schwippert und Vennemann, 2014, S. 323) teilhaben zu können.

Die Diskrepanz zwischen diesen Prognosen einerseits und den gelebten Medienpraktiken und Werdegängen dieser Jugendlichen andererseits könnte womöglich nicht größer sein. Beziehungsweise: Während sich Teile der Medienpädagogik weiterhin darauf verhärten, diese Jugendlichen als Risikogruppe zu definieren, um sie mediendidaktisch zu erschließen (Kleinschnittger, Neumann-Braun, Baumgärtner et al., 2012), zeigt sich am Beispiel von Zeki Bulgur und Ardi *aka Albas-tyeeler*, den zwei Einzelfallstudien des dritten Buchkapitels, was passieren kann, wenn sich sogenannte gefährdete Jugendliche überhäufig und unbegleitet in den neuen Medien tummeln, nämlich: Jugendkultur fernab einer Erwachsenenpädagogik.

Ohne die problematischen Aspekte einer jugendlichen Mediennutzung wie Hassrede, Cybermobbing, Datenschutz allgemein verharmlosen zu wollen, möchte das Kapitel aus bildungswissenschaftlicher Perspektive hervorheben, welche Gefahren darin lauern, mediale Lebenswelten *und* mediale Werdegänge von Jugendlichen vorschnell als gefährdet abzutun. Dadurch verengt sich nicht nur der Blick auf die Akteur:innen und ihre Praktiken selbst. Mitunter befördert genau dieser Blick eine Spaltung zwischen den Sphären einer lebensweltlichen Bildung einerseits und einer institutionalisierten Bildung andererseits (Grundmann, Bittlingmayer, Dravenau und Groh-Samberg, 2007; Soremski, 2019; Wiezorek und Grundmann, 2013).

Ardi und Zeki haben sich sehr wahrscheinlich, wie so manch anderer Jugendlicher, ihre Medienkompetenzen größtenteils *informell*, d. h. außerhalb einer schulischen Bildungsintention angeeignet (Grunert, 2016). Für beide Jugendlichen scheinen dabei die Werdegänge als Youtuber einerseits und Lehrling im Detailhandel andererseits nichts miteinander gemeinsam zu haben. Zeki Bulgurcu hatte sich in seiner Sekundarschulzeit als Klassenclown profiliert. Jedoch scheint es ihm fremd, diese Rolle mitunter als lebensweltliche Vorbildung im Hinblick

auf seinen Werdegang und seine Tätigkeit als Online-Komiker zu benennen. Deutlich artikuliert sich diese Trennung zweier Welten auch im Falle von Ardi. Zwar wissen all seine Kollegen und selbst die ganze Schulklasse, dass Ardi als Youtuber wirkt. Jedoch blieb der Lehrperson diese *andere Seite* von Ardi im Rahmen der Berufsorientierung unbekannt – und selbst mir wurde nur durch Zufall die Youtuber-Tätigkeit von Ardi in Erfahrung gebracht. Sehr wahrscheinlich gibt es dabei eine Vielzahl von Gründen, weshalb diese Parallelwelten zwischen Lebensweltlichem und Institutionellem selbst von Jugendlichen aufrechterhalten und unhinterfragt bleiben. Umso mehr erstaunt, wie sehr in beiden Fällen der lebensweltliche Werdegang als Youtuber parallel zu einem berufsinstitutionalisierten Werdegang als Detailhandelsfachmann vorangetrieben wird. Eventuell – so eine weiterführende These des Beitrags – liegt genau in diesem Parallelwerdegang eine Quintessenz: Womöglich erscheint ein Berufswahlkompromiss im formellen Bereich für einzelne Jugendliche nur im Rahmen dieser Parallelität akzeptabel zu sein.

Ausgehend davon ließe sich am Beispiel dieses Kapitels in einer erkenntnistheoretischen Perspektive weiterführend fragen, inwiefern gefährdete Jugendliche nicht als *subalterne* Jugendliche zu deuten sind. Dies, weil im Sinne Spivaks (2008) unabhängig davon, was diese Jugendlichen sagen, sie dennoch und unabdingbar Gefahr laufen, in einer *Ungleichheitssemantik* un- und missverstanden zu bleiben. Eventuell könnte es vor diesem Hintergrund epistemologisch von Nutzen sein, auf das zurückzugreifen, was Silverman (2009, S. 55) als «naturally occurring data» bezeichnet; sprich Daten, die von den Jugendlichen selbst und ohne wissenschaftliche Intention produziert wurden. Obwohl solche Daten im zweiten und dritten Buchkapitel ausgewertet wurden, wurden hier die methodischen und methodologischen Überlegungen noch nicht artikuliert. In gewisser Hinsicht stellt sich die Entdeckung und Erschließung der Fälle Baba Uslender, Zeki Bulgurcu und Ardi mitunter genau als das dar, was mit Lindner (2012) als *Serendipity* des Forschungsprozesses zu bezeichnen wäre, nämlich: Zufall. Womöglich artikulieren sich umgekehrt genau darin die methodischen und metho-

dologischen Schwierigkeiten, mit denen die Untersuchung im ganzen Verlauf zu kämpfen hatte.¹

3.1 Gefährdete Jugendliche *online*

Die Erforschung der Medienaktivitäten von Heranwachsenden gewinnt auch in der Schweiz an Bedeutung. Vermehrt im Fokus steht dabei der Umgang mit risikoreichem Nutzungsverhalten (Gasser, Cortesi und Gerlach, 2012). Ebenso werden Risikofaktoren und -lagen identifiziert (Kleinschnittger et al., 2012). Eine diesbezüglich im deutschsprachigen Raum seit den PISA-Erhebungen allgemein vielbesprochene und problematisierte «Gruppe» sind sogenannte bildungsferne Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund (Stošić, 2017; Wiezorek und Pardo-Puhlmann, 2013). Neben dem Schulübertritt, der Lehrstellensuche und der psychosozialen Entwicklung bleibt dabei kaum ein bildungswissenschaftliches Feld offen, das sich in seiner jeweiligen Adaption nicht auch noch dieser «gruppenkonstituierenden Kategorie» bedient und «Zuschreibung[en] potentieller Fremdheit» (Stošić, 2017, S. 82) vorantreibt.

Das Mediennutzungsverhalten stellt diesbezüglich keine Ausnahme dar, im Gegenteil: Auch hier wird in zumeist quantifizierender Weise verglichen, um sich anschließend in unterschiedlichen Erklärungen «migrationsbedingter Disparitäten» (Eickelmann, Schaumburg, Senkbeil, Schwippert und Vennemann, 2014, S. 299) zu versuchen. Verallgemeinernd wird zum Beispiel angenommen, dass es Jugendliche mit Migrationshintergrund «aufgrund des niedrigen Niveaus ihrer computer- und informationsbezogenen Kompetenzen [...] voraussichtlich schwer haben werden, erfolgreich am privaten, beruflichen sowie gesellschaftlichen Leben des 21. Jahrhunderts teilzuhaben» (Eickelmann et al., 2014,

1 Die nachfolgenden Unterkapitel (3.1. Gefährdete Jugendliche *online*; 3.1. Detailhandelsfachmann und Youtuber: Die Fallbeispiele von Zeki und Ardi) wurden als Artikel erstmals in der Schweizerischen Zeitschrift für Bildungswissenschaften publiziert (Preite, 2018).

S. 323). Ebenso werden Unterschiede hinsichtlich des Besitzes und Zugangs zu Medien betont. So sei zwar «the ownership of medias» (Bonfadelli, Bucher und Piga, 2007, S. 164) bei Familien ohne Migrationshintergrund allgemein größer als bei solchen mit Migrationshintergrund. Nichtsdestotrotz wird ebenso angenommen, dass Kinder und Jugendliche in Migrationsfamilien häufiger und vor allem unbegleitet über einen eigenen Zugang zu sogenannter «new media» (Bonfadelli et al., 2007, S. 164) verfügen.

Vor diesem Hintergrund belegen die aktuellen JAMES- und MIKE-Studien erneut, dass sich in Kinderzimmern von Familien mit Migrationshintergrund häufiger Smartphones, Laptops, Fernseher und Spielkonsolen befinden (Suter, Waller et al., 2015, S. 30) und dass «Jugendliche mit Migrationshintergrund [...] längere Internetnutzungszeiten an[geben]», «soziale Netzwerke intensiver» nutzen und «häufiger [gamen] als Jugendliche ohne Migrationshintergrund» (Waller, Willemse, Genner, Suter und Süss, 2016, S. 71). Fraglich bleibt aber, welchen verstehenden Mehrwert eine solche, wie auch immer ausdifferenzierte, quantitative Deskription des Mediennutzungsverhaltens nach konstruierten Kategorien (Migrationshintergrund, Geschlecht, soziale Herkunft) tatsächlich beinhaltet. Denn bis auf diffuse Vermutungen über mögliche Gründe für entsprechende Ergebnisse lässt sich wenig bis gar nichts darüber sagen, was während dieser unbegleiteten Internetnutzungszeiten tatsächlich geschieht (Hugger, 2009).

Das vorliegende Buchkapitel geht ebendieser Frage der Ausgestaltung von Medienaktivitäten explorativ nach. Im Fokus stehen dabei kreative Aspekte der Mediennutzung exakt bei denjenigen Jugendlichen, die hinsichtlich ihres individuellen Verhaltens einerseits und ihrer strukturellen Situation andererseits als gefährdet gelten. Als Empirie werden hierzu zwei ausgewählte männliche Fallbeispiele qualitativ ausgewertet: zum einen der in Jugendkreisen bekannte Internetkomiker Zeki Bulgurcu (mit Künstlernamen «Swissmeme»), zum anderen der bis anhin eher unbekannte Youtuber Ardi (mit Künstlernamen «Albastyeeleer»). Damit orientiert sich das Kapitel an internationalen Forschungen, die – entgegen einer einseitig defizitorientierten Perspektive – die (jugend)kulturelle Kreativität digitaler Praktiken untersuchen

(Alim, Ibrahim und Pennycook, 2009; Androutsopoulos und Juffermans, 2014).

Das Kapitel gliedert sich wie folgt: Dieser Einleitung folgen die theoretische Rahmung und Ausdifferenzierung der Fragestellung. Darauf baut die empirische Analyse der jugendkulturellen Online-Artikulationen zweier männlicher, bildungsferner Jugendlichen mit Migrationshintergrund auf. Darin integriert findet sich eine Darstellung der Untersuchungsmethodik. Die Resultate werden abschließend zusammengefasst und im Hinblick auf ihre bildungswissenschaftliche Relevanz diskutiert.

Theoretische Rahmung und Fragestellung

Für Neumann-Braun et al. (2012, S. 33) verläuft die Mediensozialisation bei Jugendlichen heute «mehr denn je in Form von Prozessen der Selbstsozialisation»; kurz: «Junge Menschen bringen sich selbst notwendige Kenntnisse über das Leben mit Medien in einer tragend von Medien geprägten Gesellschaft bei». Eine entscheidende Rolle in dieser Mediensozialisation spielen nach Iske (2016, S. 510) «informelle Lernprozesse im Alltag», definiert als «tacit learning in which we engage either individually or collectively without direct reliance on a teacher or an external organized curriculum» (Livingstone, 2006, S. 240).

Die Cultural Studies widmen sich seit über vierzig Jahren der Erforschung unterschiedlichster Prozesse der Selbstsozialisation in alltäglichen Jugendaktivitäten und haben dabei nach Scherr (2016, S. 136) «Prozesse des informellen Lernens schon zu einem Zeitpunkt» *avant la lettre* erforscht, «als dieser Begriff noch nicht gebräuchlich war». Über die Gegenschulkultur (Willis, 2013) bis hin zum Fernseh- und Musikkonsum (Fiske, 1989): Es wurde und wird dargelegt, wie «Minderheitsgruppen eine eigene kraftvolle Kultur aufbauen können und nicht einfach die Gelackmeierten sind, die Opfer in einem sozialen System, das sich überwältigend vor ihnen auftürmt und von den kapitalistischen Medien und Einrichtungen des Kommerzes bestimmt wird» (Willis, 1981, S. 17). Mehr noch: «Die übelsten Erzeugnisse aus den Ramschläden des Marktes» (ebd., S. 23) wie beispielsweise Secondhand- Kleidung, Schall-

platten und Filme werden als Materialien für neue Collagen genutzt und umgedeutet. Denken wir hierbei an die Hiphop-Kultur mit ihren Beats, dem Scratching und dem Breakdance (Alim et al., 2009); denken wir im digitalen Zeitalter insbesondere aber auch an alle Bild-, Text- und Videocollagen, kurz: Memes, die sich in ihrer Hypertextualität durch Akteur:innen der sozialen Medien als dezentrale und eigendynamische Rhizome (Wurzelgeflechte) (Deleuze und Guattari, 1977) weiterentwickeln (Yoo, 2007, S. 111f.). Nicht von ungefähr stellen nach Grunert (2016, S. 336) «insbesondere die ›Neuen Medien‹ [...] ein Feld informellen Lernens *par excellence* [dar], in dem Jugendliche ihre eigenen Aneignungs- und Nutzungsformen und damit auch eigene Medienpraxiskulturen entwickeln».

In dieser theoretischen Rahmung der Cultural Studies werden nachfolgend die in ihrer Quantifizierung viel besprochenen, jedoch in ihren Qualitäten gering beleuchteten Medienpraxiskulturen einer sogenannten gefährdeten Jugend genauer untersucht. Denn unabhängig davon, wie und weshalb bildungsferne Jugendliche mit Migrationshintergrund in der Gesellschaft und Wissenschaft als vielfältig-gefährdet besprochen werden, finden sich auch in der Deutschschweiz vermehrt junge Künstler:innen mit Migrationshintergrund, die im Internet und darüber hinaus für Aufmerksamkeit sorgen, indem sie exakt diese und weitere mehrheitsgesellschaftliche Zuschreibungen und Stereotypisierungen *ad absurdum* führen (Kotthoff et al., 2013). Mit Verweis auf Lindner (1981, S. 187) kann hierbei von einer «[jugend-]kulturellen Verarbeitung der sozialen Lage» gesprochen werden. Was als Freizeitbeschäftigung begann, entwickelte sich immer mehr zu einer Jugendkultur, die weit über ihren ursprünglichen Diffusionsraum hinausstrahlt und in symbolischer Form materielle Probleme angeht.

Als Beispiel sei hierzu neben dem bereits genannten und in diesem Beitrag noch genauer zu untersuchenden «Unterhalter des Pausenplatzes» (Grob, 2016) und heutigen «Facebook Sprücheklopfer» (Hufschmid, 2015) Zeki Bulgurcu (mit Künstlernamen *Swissmeme*) ebenso der Internetkomiker Bendrit Bajra – der «Youtube-Star aus Schwamendingen» (Baigger, 2015) – genannt. Mit seinen selbst aufgezeichneten Kurzvideos, die den angeblichen Unterschied von Schweizern und Ausländern

in unterschiedlichen Situationen (Elterngespräche, Coming-out usw.) karikieren, erlangte dieser nicht nur in den sozialen Medien Popularität, sondern bekam sogar einen Gastauftritt in der Late Night Comedy Show «Giacobbo/Müller» des Schweizer Fernsehens. Ebenso müssen in diesem Zusammenhang auch der selbsternannte «Pate der Ausländer», sprich der Rapper «Baba Uslender» und seine Crew, die «Uslender Production», genannt werden, die zusammen mit dem nunmehr etablierten Musiker und Komiker «Müslüm» als Startpunkt dieser postmigrantischen Online-Jugendkultur in der deutschsprachigen Schweiz gesehen werden können (Preite, 2016).

Diese jugendkulturellen Online-Artikulationen einer sogenannten gefährdeten Jugend nimmt der Beitrag qualitativ in den Blick und postuliert dazu folgende zwei Fragestellungen: Erstens: Wie verarbeiten sogenannte gefährdete Jugendliche ebendiese Zuschreibungen in ihrem Online-Auftritt und Schaffen? Zweitens: Was lässt sich von diesen ausgewählten Jugendmedienpraktiken hinsichtlich der bildungswissenschaftlichen Betrachtung einer sogenannten gefährdeten Jugend lernen?

Jugendkulturelle Online-Artikulationen: eine qualitative Annäherung

Diese zwei Fragestellungen werden nach der Methodologie von Silverman (2009, S. 55) mittels sogenannter «naturally occurring data» empirisch-qualitativ aufgearbeitet. Mit «naturally occurring» sind Daten gemeint, bei denen im Unterschied zu sogenannter «manufactured data» (ebd., S. 157) möglichst darauf verzichtet wird, diese im Zuge ihrer Erhebung selbst zu produzieren. Für Silverman ist diese Eigenschaft beispielsweise bei Interview-Transkriptionen sowie Gesprächs- und Beobachtungsnotizen gegeben, die als Sekundärdaten analysiert werden. Im Zeitalter des Internets zählt Silverman hierzu aber auch eine Fülle von weiteren Untersuchungsdaten, die als Webseiten, Blogs, Videos, Fotos und Musik durch Akteur:innen selbst und vor allem nicht wissenschaftlich motiviert hervorgebracht wurden (Silverman, 2009, S. 14). Wie an anderer Stelle bereits vorgelegt, eignen sich diese Daten ideal, um die

sozialen Bedeutungen symbolischer Positionierungen zu untersuchen, die in Jugendkulturen ausgehandelt werden (Preite, 2016, S. 377ff.).

Konkret erhebt und wertet der Beitrag ein ausgewähltes Meme des Internetkomikers Zeki Bulgurcu aus. Diese Auswahl begründet sich einerseits durch die bereits genannte Popularität von Swissmeme im Allgemeinen sowie des ausgewählten Memes im Besonderen und leitet sich andererseits aber auch durch die Laufbahn des Komikers selbst ab. Geboren in der Türkei, kommt er als Dreijähriger mit seinen Eltern (der Vater ist Vorarbeiter in der chemischen Industrie, die Mutter Putzfrau und Hausfrau) nach Basel und arbeitet nach Abschluss seiner Detailhandelslehre bis im Sommer 2015 in einem Schweizer Großhandelsunternehmen. Gegenwärtig verdient er sein Einkommen als freischaffender Internetkomiker. Bulgurcu verkörpert somit exakt einen jener vielbesprochenen männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund, denen neben einer Mehrfachgefährdung auch ein kreatives Selbstunternehmertum außerhalb der geordneten Bahnen Schule und Beruf zugesprochen wird (Bude, 2013, S. 48ff.). Das in diesem Beitrag untersuchte Meme kann beispielhaft für sein Schaffen gesehen werden.

Damit der Beitrag an dieser Stelle nicht im Besonderen stehen bleibt, geht es im Sinne einer Ethnografie nach Silverman (2009, S. 6ff.) aber vor allem auch darum, die Reziprozität des Gewöhnlichen im Außergewöhnlichen und *vice versa* sichtbar werden zu lassen. Denn Bendrit Bajra, Baba Uslender, Zeki Bulgurcu mögen zwar außergewöhnlich prominente und erfolgreiche Beispiele sein; als solche sind sie aber vor allem Teil einer gesellschaftlichen und generationellen Entwicklung: 90 % aller 15- bis 24-Jährigen bewirtschaften eigene Profile in sozialen Netzwerken und 40 % teilen selbsterstellte Inhalte über Internetseiten und Online-Plattformen (Bundesamt für Statistik, 2014).

Dies ist der Grund, weshalb der Beitrag sein empirisches Material um das Fallbeispiel Ardi respektive Albastyeeler erweitert. Ardi ist ein Übergangsschüler, den der Autor in einer ursprünglich anderen Forschungszusammenfassung zusammen mit weiteren Jugendlichen in Übergangsausbildungen befragt hatte. Konkret ging es dabei um die berufliche Integration bzw. um den Umstand, dass diese Jugendlichen im Anschluss

an die Regelschule ohne Lehrstelle dastehen und wie sie damit umgehen. Unbeabsichtigt kam in diesen Interviews aber auch anderes zur Sprache. So zum Beispiel im Falle von Ardi. Eine Schlüsselrolle übernahm dabei sein Freund Bruno. Er war es, der mich als Forscher im Anschluss an das aufgezeichnete Gruppeninterview mit beiden Jugendlichen darauf aufmerksam gemacht hat, dass Ardi als ehemaliger Realschüler und sogenannter Schweiz-Albaner, sprich Jugendlicher mit Migrationshintergrund, neben seiner eher mühseligen Suche nach einer Lehrstelle auch noch anderes zu bieten hat: seine unter Peers und in der Klasse bekannte, den Lehrpersonen aber unbekannte (Freizeit-)Tätigkeit als Youtuber mit Künstlernamen Albastyeler.

Zusammengefasst wertet der Beitrag somit eine multiperspektivische Auswahl sogenannter «naturally occurring data» (Silverman, 2009, S. 55) aus. Neben der Verwendung von Sekundärdaten in primär nicht intendierten Forschungskontexten werden ebenso Daten ausgewertet, die von Akteur:innen einer Online-Jugendkultur selbst hervorgebracht wurden. Forschungsethische Bedenken zur Verwendung dieser zwar öffentlichen, aber nicht für wissenschaftliche Zwecke beabsichtigten Daten (Riom, Ruey, Coll und Bourrier, 2016, S. 31) nimmt der Beitrag mit Verweis auf die Tradition der ethnografischen Cultural Studies insofern auf, als möglichst versucht wird, im Sinne der besprochenen Akteur:innen zu sprechen.

3.2 Detailhandelsfachmann und Youtuber: Die Fallbeispiele von Zeki und Ardi

In der Form von kurzen Bild- und Videocollagen unterhält der Internetkomiker Zeki Bulgurcu über eine Viertelmillion Internetnutzende und deren nicht genauer zu beziffernde digitale Freunde und Freundinnen. Die bespielten Thematiken sind vielfältig und reichen über Schule und Lehrstelle bis hin zu den Schweizerischen Bundesbahnen und ihren Verspätungen. Exemplarisch fokussiert der Beitrag auf ein ausgewähltes Video-Meme mit dem Titel «The Usländerstruggle is real ...» (Bulgurcu, 2016b).

Produziert und veröffentlicht durch den Komiker Zeki Bulgurcu, werden in diesem Video-Meme zwei ältere Männer gezeigt, wie sie im Fernsehen eine Interviewfrage beantworten. Die Szene ist aus ihrem Kontext gerissen und mit «wenn din Papi Dütsch redet und du kein Plan hesch, was er seit ...» [wenn dein Vater Deutsch spricht und du keine Ahnung hast, was er sagt] untertitelt. Beim Schauen wird ersichtlich, wie einer der beiden versucht, auf Deutsch zu sprechen, obschon es nicht seine Muttersprache ist; mehr noch: Letztendlich ist für die Zuschauenden kaum verständlich, was hier überhaupt gesagt wird. Der Inhalt des Gesagten verschwindet hinter gebrochenem Deutsch, dem Ausländerdeutsch. Umso befremdlicher wirkt es, wie die zweite Person im Hintergrund beständig nickt, um das Gesagte zu unterstreichen, obschon fraglich ist, was diese Person, geschweige denn der Interviewer, überhaupt verstehen kann. Unmissverständlich ist einzig, dass der Interviewte versucht sich mitzuteilen und dabei, mangels deutscher Sprachbeherrschung, «grandios» scheitert. Nicht von ungefähr wird das Meme mit der Einblendung einer Kurzszene abgeschlossen, die ebenfalls aus ihrem Kontext gerissen ist und einen Jugendlichen zeigt, wie er «Aha okay» sagt und dabei verschmitzt lächelt.

Für die Zuschauenden ist unmittelbar klar, worum es in diesem Meme geht: um den eigenen Vater mit Migrationshintergrund, sprich die Erstmigrantengeneration und ihre *Usländerstruggles*. In ihren Kommentaren markieren sie Facebook-Freunde und Freundinnen und schreiben beispielsweise «Hahahahaha mein und dein Vater sprechen genauso», «Meine Eltern beim Elterngespräch, während dessen sich die Lehrerin überlegt, weshalb sie uns eingeladen hat» oder «Weißt du noch, wie mich dein Vater damals begrüßt hat, als ich das erste Mal zu euch kam hahaha so süß». Die Kommentierenden benutzen dieses Meme, um gemeinsam über Erfahrungen zu lachen, die sie teilen; Erfahrungen, über die sie bis anhin womöglich nicht oder kaum gesprochen haben, die nun aber in unterschiedlicher Form thematisiert werden.

Als Akteur:innen eines intergenerationalen Bildungsaufstiegs (vgl. El-Mafaalani, 2012) wissen Jugendliche mit Migrationshintergrund – ebenso der Autor – nur zu gut über unterschiedlichste Verlegenheitserfahrungen zu berichten (z. B. Elterngespräche, Universitätsabschluss-

feiern, Hausbesuche von Freunden und Freundinnen), bei denen ein Elternteil – bei mir war es der Vater – ernsthaft versucht hat, etwas zu sagen, ohne dies jedoch auf den Punkt zu bringen oder sich überhaupt verständlich machen zu können. Wie auch hätte er sich einwandfrei auf Deutsch ausdrücken sollen, als sogenannter Gastarbeiter, der vierzig Jahre in demselben Industrieunternehmen gearbeitet hat, ohne je, mit Ausnahme eines kurzen Sprachkurses in der Migros Klubschule, eine Sprachausbildung in der Schweiz durchlaufen zu haben? Mehr als einmal intervenierte in solchen Situationen meine Mutter, während sie ihre Augen rollte, dabei lächelte und einen kurzen Spruch als Eisbrecher machte, indem sie beispielsweise sagte: «Papà ist immer der Gleiche; er lernt nie.» Aber unabhängig davon, was alle Beteiligten taten, um die Konversation weiterzuführen, und unabhängig davon, welche Anstrengungen der Vater unternommen hatte, um seinen Punkt zu verdeutlichen: Alles deutete darauf hin, dass er nicht in der Lage war, sich selbstständig auszudrücken.

Vor diesem Hintergrund erinnern uns die Ethnologen Jackson und Mulamila daran, wie es in alltäglichen Praktiken von Komik immer auch um die Wiederaneignung von Handlungsfähigkeit geht:

We laugh at a situation that in reality is too close, too real, too tragic to entertain. [...] Though tragedy is suffered in solitude and silence, comedy opens up the possibility of transfiguring the original event by replaying it in such dramatically altered and exaggerated form that it is experienced as «other» (Jackson und Mulamila, 2013, S. 39).

Humor und Selbstironie können so gesehen als Strategie und Modus dienen, um öffentlich über Verlegenheitserfahrungen zu sprechen und diese innerhalb einer Gemeinschaft und darüber hinaus sichtbar werden zu lassen (Kotthoff et al., 2013, S. 25). Es war nicht nur meine Familie, es sind unsere. Der Usländerstruggle des Vaters war keine persönliche Betretenheit, sondern eine bemerkenswerte Leistung der Sprachaneignung in widrigen Umständen. An diesem Punkt reflektiert Komik den eigenen Migrationshintergrund – oder was andere immer «deinen» Migrationshintergrund nannten –, indem dieser als Spiegel unmissverständlich vorgehalten wird. In dieser Hinsicht artikuliert sich in diesem

Meme analog zu Baba Uslender ein subversiver Akt, «der erlaubt, sich in einem Immigrationsland das zurückzuholen, was die vorangehende Generation *nolens volens* im Herkunftsland zurückließ» (Preite, 2016, S. 386), nämlich die Fähigkeit, *für sich selbst zu sprechen*.

Das Außergewöhnliche im Gewöhnlichen

Das besprochene Video-Meme von Zeki Bulgurcu wurde auf Facebook eine Viertelmillion Mal abgespielt und über 3000 Mal kommentiert. Genauso finden sich außergewöhnliche Strategien der Wiederaneignung von Handlungsfähigkeit aber auch im Gewöhnlichen. Dafür lohnt sich ein Blick in die einleitend genannten Interviews mit Schüler:innen in Übergangsausbildungen.

In diesen Interviews ging es dem Autor darum, mehr über die Perspektive der Jugendlichen selbst in Bezug auf ihre Lehrstellensuche zu erfahren. Schüler:innen in Übergangsausbildungen hatten und haben diesbezüglich einen schweren Stand (Sacchi und Meyer, 2016). Umso spannender ist es deshalb, sich in der Interaktion mit diesen Jugendlichen hinsichtlich ihrer vielfältigen, außerschulischen, den Lehrpersonen meist unbekannten und demnach auch nicht in Lebensläufen und Bewerbungsgesprächen sichtbaren Aktivitäten und Kompetenzen anzunähern. In einem Nebensatz, nachdem ich das Aufnahmegerät ausgeschaltet hatte (demnach bleibt die Transkription in diesem Fall eine Paraphrasierung meiner Erinnerungen, die in Gesprächs- und Beobachtungsnotizen festgehalten ist), erwähnte Bruno, ob ich denn wisse, dass Ardi ein Youtuber sei. Weil ich das Wort Youtuber nicht verstanden hatte, fragte ich nach, worauf Bruno mir erklärte, während Ardi mit stummem, aber stetigem Nicken zustimmte, dass Ardi als Albas-tyeeler einen Youtube-Kanal bewirtschaftet, auf welchem er selbsteditierte Videos zu ausgewählten Fußballstars ins Internet stellt und dabei schon über 2600 Follower und knapp eine halbe Million Aufrufe generieren konnte. Nicht nur machten mich die beiden so darauf aufmerksam, dass es stets mehr zu erkunden gibt als meine vorbereiteten Fragen. Sie zeigten mir davon abgeleitet und ganz im Sinne Silvermans (2009) auf, welches Schauspiel wissenschaftliche Interviews mitunter

sind. Vor allem aber führten sie, die Kategorisierten, mir, dem Kategorisierenden, analog zu den von Goffman (2014) beobachteten und beschriebenen Bewältigungsstrategien stigmatisierter Individuen vor, wie beschränkt meine Prämisse des «bloß» lehrstellensuchenden Übergangsschülers ist.

Zum Glück ergab es sich im Anschluss an das Interview, dass ich Ardi auf dem Weg zum Bahnhof wiedersah und ihn auf seine Tätigkeit als Youtuber ansprechen konnte. Er versprach mir, für meine wissenschaftliche Arbeit in einer Mail noch einmal ausführlich davon zu berichten, was Video-Editing sei und wie er dazu kam, Youtuber zu werden. Die folgenden Passagen paraphrasieren diese E-Mail und werden in Absprache mit dem Verfasser gedruckt:

Mit elf Jahren hat Ardi seinen jetzigen Youtube-Kanal gegründet. Er war begeistert davon, wie ein Freund von ihm eigene Videos produzierte, und entschied sich, dies auch zu versuchen. Der Name Albas-tyeeler war sein damaliger Username im Computerspiel Habbo. Mehr durch Zufall entstanden, trägt er diesen Namen auch heute noch im Internet. Für Fußballvideos entschied er sich, weil, wie er sagte, die Editing-Szene in diesem Gebiet entstand. Diese damals überschaubare Szene war Inspiration sowie Lern- und Lehrfeld zugleich. Selbstverständlich ist er auch selbst ein begeisterter Fußballfan und Fußballer. Seine Editing-Fähigkeiten, d. h. die Inszenierung von öffentlich zugänglichem Videomaterial, hat er innerhalb der Szene in einem reziproken Austausch mit Peers informell erlernt und verfeinert. Die Arbeit eines Video-Editors beschreibt er als Herstellung wirkungsvoller Dramaturgie. Entscheidend dafür ist die Rhythmisierung mittels Schnitt, Montage, Musik und Effekten. Während er diesbezüglich anfänglich mit *freeware* gearbeitet hat, verwendet er inzwischen eine kostenpflichtige Software. Sein Wissen im Umgang mit der Software hat er sich ebenfalls autodidaktisch und innerhalb der Szene angeeignet.

Für den Autor ist auffallend, welche Erfahrungen von Selbstwirksamkeit Ardi in dieser Online-Jugendkultur gemacht hat; oder in den Worten Ardis: «Ich habe sehr viel von dieser Szene gelernt und habe etwas gefunden, in dem ich gut bin. Hier bin ich in meiner Welt und mein eigener Boss». Aktuell verfolgen über 2600 Abonnenten und Abonnen-

tinnen seinen Youtube-Kanal, welcher insgesamt über eine halbe Million Mal aufgerufen wurde. Ardi veröffentlicht regelmäßig neue Videos zu ausgewählten Fußballstars, darunter Paul Pogba, Paulo Dybala, Quaresma oder Milot Rashica, dem seiner Meinung nach albanischen Lionel Messi. Seine E-Mail schließt Ardi wie folgt ab:

Das Editing macht mir Spaß und ich werde immer besser dabei. In Zukunft würde ich gerne einen Job als Video-Editor haben bei SRF 2 oder so XD. Sorry, dass ich so viel geschrieben habe, ich wollte halt alles so ausführlich wie möglich erklären, wenn ich es schon mache. Vielen Dank, dass Sie bei meinem YouTube-Kanal vorbeigeschaut haben, das bedeutet mir sehr viel! Freundliche Grüße, Ardi ... aka. Albastyee-ler (Ardi, E-Mail, 1.7.2016).

Erinnern wir uns an dieser Stelle zurück: Während der Autor im aufgezeichneten Gruppeninterview mit Ardi und Bruno lediglich nach der geplanten Anschlusslösung unmittelbar nach der Übergangsausbildung gefragt hatte und dabei von Ardi zu hören bekam, dass er nun nach langer Suche eine Lehrstelle im Detailhandel antreten wird, blieb sein (eigentlicher) Berufswunsch «Video-Editor» in dieser offiziellen Befragung unerwähnt. Erst in der erwähnten E-Mail, in einer persönlichen Nachricht also, bei deren Entstehung sowohl Zufälligkeiten wie auch situative Gegebenheiten ausschlaggebend waren, kam diese berufliche Ambition zur Sprache.

An dieser Stelle möchte ich mir nicht anmaßen zu wissen, weshalb wir im aufgezeichneten Interview nicht darauf zu sprechen gekommen sind. Es wäre allerdings sehr – um nicht zu sagen zu – einfach, die hier ausgesprochene berufliche Ambition vorschnell als sogenannte «unrealistische Selbsteinschätzung» (Neuenschwander, Gerber, Frank und Rottermann, 2012, S. 178) oder «diffuse berufliche Vorstellungen» (ebd., S. 189) zu definieren und dabei auf «überfordert[e] [...] Eltern mit Migrationshintergrund oder aus einer tiefen sozialen Schicht» (ebd., S. 192) zu schließen.

Vor diesem Hintergrund ist es vielleicht gar nicht so zufällig, dass Ardi seine Ambition sowohl vor der Lehrperson als auch im aufgezeichneten Interview für sich behielt, während er gleichzeitig

in seiner Freizeit und außerhalb der Schule zielstrebig als Youtuber auf seinen Wunschberuf hinarbeitet. Wahrscheinlich offenbart sich darin sein persönlicher Umgang mit dem Paradox des dominanten Diskurses einer sogenannten «Berufswahl», in welchem exakt von denjenigen Akteur:innen (Jugendliche und Eltern) am meisten erwartet wie vorausgesetzt wird, denen stets mittels Verweis auf ihre vielfache Gefährdung die geringste Ressourcenausstattung hinsichtlich einer möglichen Verwirklichung zugeschrieben wird (Neuenschwander, Rösselet, Benini und Cecchini, 2016). Absurderweise werden die sogenannten gefährdeten Jugendlichen dabei konstant dazu aufgerufen, «gerade das Verhalten zu zeigen, zu dem sie angeblich gar nicht fähig sind» (Willis, 2013, S. 136), nämlich einen Beruf zu wählen. Und so darf es abschließend vielleicht auch nicht verwundern, wenn dieser Tragik mit Nonchalance einerseits, mit Witz andererseits begegnet wird. Ganz genau so, wie dies – um den Kreis zu schließen – das Meme von Zeki Bulgurcu (2016a) beispielhaft illustriert: «Irgendwie geht es nicht auf: Mit 16 Jahren ist man für fast alles zu jung, außer, sich zu entscheiden, welchen Beruf man für den Rest seines Lebens machen will»².

Zwischenfazit: von Zeki und Ardi lernen

Das dritte Kapitel untersucht jugendkulturelle Online-Artikulationen einer wissenschaftlich gemeinhin als gefährdet klassifizierten Jugendgruppe und nimmt dabei sogenannte bildungsferne, männliche

-
- 2 Spannend ist dabei, wie rege dieses Meme auf Facebook von Nutzern und Nutzerinnen kommentiert wird. Während es zum einen – analog dem im Kapitel bereits besprochenen Meme – dem gemeinsamen Lachen dient, so wird zum anderen auch darüber diskutiert, ob die Aussage an sich (die lebenslange Berufswahl) insbesondere in der Schweiz mit ihrem Berufsbildungssystem überhaupt noch der Aktualität entspreche. Alles in allem erstaunt dabei, mit welcher Differenziertheit insbesondere im Vergleich zur Berufsbildungskampagne des Bundes, der Kantone und der Organisationen der Arbeitswelt darüber diskutiert wird, was es letztlich für den Einzelnen als Aufwand und Arbeit bedeuten könnte, wenn er oder sie Coiffeur lernt und Biologe wird.

Jugendliche mit Migrationshintergrund und ihre Medienaktivitäten in den Blick. Obwohl diese Jugendlichen in der Literatur zwar häufig problematisiert werden, fällt dennoch auf, wie wenig bisher mit eben-diesen Jugendlichen selbst gesprochen wurde, geschweige denn ihre vielfältigen jugendkulturellen Artikulationen überhaupt Gehör finden. Dem möchte der vorliegende Beitrag entgegenwirken und setzt dazu den ausgelerten Detailhandelsfachmann und Internetkomiker Zeki Bulgurcu sowie den Übergangsschüler und Youtuber Ardi in den Mittelpunkt der Analyse. Mittels «naturally occurring data» (Silverman, 2009, S. 174) und der erkenntnistheoretischen Ansätze der Cultural Studies wird aufgezeigt, wie eine einseitig defizitorientierte Betrachtung der (Medien-)Aktivitäten von Jugendlichen vielfältige Handlungen unsichtbar werden lässt, nämlich die Fähigkeit, *für sich selbst zu sprechen*, und die Fähigkeit, die *eigene berufliche Orientierung voranzutreiben*.

Der ehemalige Pausenc clown Zeki hat sich, wahrscheinlich genau aufgrund vielfältiger informeller Aktivitäten, vom widerständigen «Problemschüler» zu einem etablierten und freischaffenden Internetkomiker entwickelt. In ähnlicher Weise betreibt der Übergangsschüler und Youtuber Ardi aktuell parallel zu seiner Lehre eine eigenständige berufliche Orientierung als freischaffender Video-Editor, gerade weil er in der Online-Szene des Fußballvideo-Editings Anerkennung findet.

Mit Verweis auf Kotthoff et al. (2013, S. 19) wurde dabei im vorangehenden Kapitel bereits aufgezeigt, wie Komik und Internet als ein «Diskurskanal» Verwendung finden, um «den in [...] der Mehrheitsgesellschaft marginalisierten MigrantInnen eine Stimme und einen Verstärker» zu bieten, eigene Anliegen öffentlich vorzutragen und einzubringen. Zwar ist diesbezüglich auch betont, wie in diesen *symbolischen Lösungen* gesellschaftliche Problematiken auf materieller Ebene zumeist ungelöst bzw. ambivalent offen bleiben (Preite, 2016, S. 388f.). Vermehrt machen neuste bildungswissenschaftliche Forschungen aber darauf aufmerksam, wie soziale Ungleichheiten eben gerade in symbolischen Abwertungs- und Stigmatisierungsprozessen reproduziert und verfestigt werden (Stošić, 2017; Wiezorek und Pardo-Puhlmann, 2013). «Symbolische Grenzen» (Duemmler, 2015) also, die

in den genannten jugendkulturellen Online-Artikulationen kreativ und häretisch angegangen werden.

Zu der Frage, was die Bildungswissenschaften demnach von Ze-ki und Ardi lernen können, gilt es einerseits festzuhalten, wie sich in der hier besprochenen «Medienpraxiskultur» (Grunert, 2016, S. 336) einer sogenannten gefährdeten Jugend vielfältige und bisher eher gering beachtete, informelle Bildungs- und Sozialisationsprozesse untersuchen lassen. Neben der Herausbildung «szeneninterner Kompetenzen» sind dabei auch «alltags- und berufspraktische Kompetenzen» (bei Letzterem vor allem in ihrer «nicht- und quasi-zertifizierten Form») zu nennen (Zeimet, 2011, S. 40). Ebenso ist auffallend, wie die untersuchten Akteure von Selbstwirksamkeitserfahrungen in diesen Online-Jugendkulturen berichten; oder in den Worten von Ardi: «hier bin ich mein eigener Boss» (Ardi, 1.7.2016). Und wenn diesbezüglich bedacht wird, welche Bedeutung die Bildungswissenschaften ebendieser Selbstwirksamkeit der gesellschaftlichen und beruflichen Allokation beimessen (Düggeli und Kinder, 2013), so könnte in einem nächsten Schritt danach gefragt werden, welche Möglichkeiten der Einbindung dieser informellen Selbstwirksamkeitserfahrungen in Bezug auf die gegenwärtig anstehende, pädagogische Implementierung der Berufs- und Medienorientierung in Schulen gegeben sind.